

Marion Chesney

DIE SCHÖNE
Amazonen

ROMAN

e
EDEL

»Aber es hat einen Kampf gegeben«, sagte Honey.

»Ja, es hat eine kleine Rauferei gegeben. Es hat sich alles abgespielt, während Sie sich vorsichtigerweise unter dem Tisch verkrochen haben.«

»Ich habe mich nicht verkrochen. Meine Tasche war auf den Boden gefallen, als ich nach meiner Pistole suchte.« Sie nahm die Handtasche und hielt sie hoch.

Seine Lordschaft blickte durch sein Monokel. »Du meine Güte«, sagte er gedehnt. »Was für eine riesige Handtasche! Da paßt ja ein ganzes Schwein hinein. Sehr praktisch, wenn Sie je unter die Wilddiebe gehen sollten.«

»Ich habe sie selbst genäht«, entgegnete Honey. »Ich verabscheue die nutzlosen kleinen Dinger, die die Damen gewöhnlich bei sich haben.«

»Ah, Herr Wirt«, wandte sich Lord Alistair an die unsichtbare Gestalt hinter ihm, »besorgen Sie mir doch ein sauberes Zimmer und führen Sie meinen Diener mit dem Gepäck hinauf. Wenn Sie wieder da sind, würde ich zu gerne wissen, warum Sie dieser Dame nicht beigestanden haben. Ihre Schreie konnte man von hier bis Rawson hören.«

»Ich bedaure das Ganze«, sagte der Wirt und schlurfte davon.

»Ich bin entzückt, auf einige weibliche Eigenschaften bei Ihnen zu stoßen, Miss Honeyford«, sagte Lord Alistair wieder an Honey gewandt. »Ihr Schrei hätte mich beinahe von meinem Kutschbock geworfen.«

»Natürlich habe ich geschrien«, antwortete Honey. »Ich war furchtbar erschrocken. Ich hätte niemals gedacht, daß eine Dame in einem Gasthaus derartigen Angriffen ausgesetzt sein könnte.«

»Ich nehme an, die Männer haben Sie nicht für eine Dame gehalten. Meiner Ansicht nach glaubten sie, Sie seien eine Dienstmagd.« Er ging auf sie zu und hob ihren Kapottthut vom Boden auf. »Haben Sie das Ding aufgehabt?«

»Ja«, sagte Honey und griff danach.

»Da haben wir's. Es ist ganz klar, daß sie Sie für eine Bedienstete gehalten haben. Ich glaube nicht, daß ich je zuvor in meinem Leben einen so abstoßend häßlichen Hut gesehen habe.«

»Er war nicht abstoßend genug. Sind Sie sicher, daß Sie nicht verletzt sind?«

»Ja, Miss Honeyford. Nicht eine Schramme.«

»Oh, ich nehme an, der Krach und das Poltern kamen von den Stühlen, die umfielen«, sagte Honey enttäuscht, und gleichzeitig fragte sie sich, warum sie enttäuscht war.

»Stühle machen wirklich einen furchtbaren Radau«, sagte er und hob drei auf, um sie wieder an den Tisch zu stellen. Der Wirt tauchte im Türrahmen auf.

»Ah, Herr Wirt«, rief Lord Alistair aus, »erklären Sie mir, warum Sie der Miss nicht zu Hilfe eilten, als sie schrie.«

»Meine Frau hat gemeint, es klingt so, wie wenn sie ein Schwein absticht.«

Honey kicherte nervös, aber Lord Alistair warf ihr einen strengen Blick zu. »Glücklicherweise habe ich schon zu Abend gegessen«, sagte er, »aber bringen Sie uns Brandy und Portwein.«

»Ich wollte gerade zu Bett gehen«, sagte Honey.

»Unsinn. Sie können mir ein wenig Gesellschaft leisten.«

Honey setzte sich widerstandslos hin. »Es überrascht mich, daß nicht einmal Sie ein

Zimmer in Rawson bekommen haben«, sagte sie. »Das Wappen auf Ihrer Kutsche hätte doch genügen müssen.«

Er seufzte. »Sie ermüden mich, Miss Honeyford, und Sie werden noch viele Männer langweilen, wenn Sie nicht lernen, Ihre Zunge zu zügeln und Ihre Gefühle im Zaum zu halten.«

»Ich gehe«, sagte Honey und stand auf.

»Bravo! Ich habe mich schon gefragt, wieviel Sie noch einstecken können.«

Honey rauschte hinaus und schlug die Tür hinter sich zu. Dieser fürchterliche Geck macht mich rasend, wütete sie vor sich hin, als sie die Treppe zu ihrem Zimmer hinaufstieg.

Ich war zu hart mit ihr, dachte Lord Alistair. Aber ich habe es nur gut gemeint. Der Raum ohne sie erschien ihm leer und trüb. Er sah sie vor sich mit ihren großen, verletzten Haselnußaugen und ihren kurzen kastanienfarbenen Locken, die ihren Kopf im Kerzenlicht wie eine Aureole umgaben. Nach langem Überlegen fand er, daß er unnötig grob gewesen sei. Er wollte sich am nächsten Morgen bei ihr entschuldigen.

Am Morgen mußte Lord Alistair feststellen, daß Honey bereits abgereist war. Sein Gewissen quälte ihn. Er spürte den Wunsch, ihr zu folgen. Dann zuckte er mit den Achseln. Miss Honeyford mußte noch viel lernen, und wenn er hinter ihr herfuhr, unterstützte er nur ihre Eitelkeit, und sie würde sich noch empörender als gewöhnlich benehmen.

Es fiel ihm auf, daß der Morgen so grau und gedrückt wie seine Stimmung war, als hätte die Abreise der stürmischen Miss Honeyford den Tag seiner munteren Farben beraubt.

DRITTES KAPITEL

Honey und ihre Diener konnte es nun nicht mehr erwarten, nach London zu kommen. An den beiden nächsten Poststationen auf dem Weg nach Süden machten sie nur Halt, um ein paar Stunden Schlaf zu bekommen. Honey wäre gerne auch die Nacht durchgefahren, um einem weiteren Aufenthalt zu entgehen, aber die Pferde mußten gewechselt werden, und auch der Kutscher und die Reitknechte waren müde.

Sie beschlossen, die Nacht im »König Georg« in Barnet zu verbringen, bevor sie ihre eilige Fahrt bei Lady Canon in London beendeten. Als Honey das Speisezimmer betrat, schüchterte sie der Anblick der vielen eleganten Leute doch etwas ein. Sie war froh, daß sie ihr einziges schönes Gewand, ein meergrünes, etwas altmodisch geschnittenes Seidenkleid, für diesen letzten Aufenthalt aufbewahrt hatte. Sie hatte ihre Locken gewaschen und gebürstet, bis sie glänzten, und ermutigt durch ihr Lieblingsbuch »Eine Verteidigung der Rechte der Frau« bat sie um einen Tisch in einer ruhigen Ecke, froh darüber, daß die modernen Poststationen den großen allgemeinen Eßtisch abgeschafft hatten.

Das Essen war ausgezeichnet, die Leute überhaupt nicht an ihr interessiert, und Honey begann sich gerade wohl zu fühlen, als eine Dame am anderen Ende des Raumes ausrief: »Lord Alistair! Können wir hoffen, daß das bedeutet, daß Sie auf dem Weg in die Hauptstadt sind? Dieser Saison fehlt leider die Würze, und es nehmen immer mehr Emporkömmlinge und Kaufleute aus der City daran teil.«

»Wie bedauerlich«, war Lord Alistairs amüsierte Stimme zu hören. »Ich war immer der Meinung, daß Ihre Anwesenheit, Mrs. Osborne, genügt, um dem gesellschaftlichen London Glanz zu verleihen.«

Honey sah zu der Gruppe hinüber. Lord Alistair gesellte sich zu der Runde von fünf vornehm gekleideten Damen und Herren an einem Tisch vor dem Kaminfeuer.

Sie richtete die Augen wieder auf ihr Buch, aber irgendwie konnte sie sich nicht mehr konzentrieren. Auf einmal schienen sich alle Leute zu unterhalten, so daß sie nicht hören konnte, was Lord Alistair sagte.

An einem Tisch in der Nähe des Fensters stritten sich sechs junge Männer schon seit einer Weile, nicht sehr laut, aber laut genug, um in dem Raum eine unbehagliche Stimmung zu erzeugen.

»Verdammt noch mal, Giles!« rief der eine und sprang auf, wobei er seinen Stuhl umstieß. »Ich verlange Genugtuung. Benenne deine Sekundanten!«

»Du hast mit gezinkten Karten gespielt, und dazu stehe ich, Jerry«, erwiderte der mit dem Namen Giles. »Tom und Billy werden mir beistehen.«

»Und meine Sekundanten sind Frank und Harry«, sagte Jerry.

Ein alter Herr mit einer Perücke sagte laut: »Wenn Sie, meine Herren, darauf bestehen, einander umzubringen, dann verlassen Sie bitte diesen Raum, während Sie Ihre Abmachungen treffen. Sie erschrecken ja die Damen.«

Die sechs Männer erhoben sich und beschimpften einander leise weiter, während sie hinausgingen. Die anderen Gäste unterhielten sich weiter, als sei nichts geschehen. Honey legte ihr Buch auf den Tisch und saß erstaunt da. Wollte denn niemand etwas unternehmen? Dann kam sie zu der Überzeugung, daß wahrscheinlich alle wußten, daß aus dem Duell nichts werden würde. Vermutlich zechten die sechs Männer in diesem Augenblick einträchtig miteinander in der Schenke.

Sie tat sich jetzt keinen Zwang mehr an und blickte offen zu Lord Alistair hinüber, der sie zum ersten Mal wahrzunehmen schien. Er machte vor ihr eine kleine Verbeugung und wandte sich dann wieder Mrs. Osborne zu, einer eleganten Matrone mit lebhafter Gesichtsfarbe und braunen Locken, auf denen ein höchst gewagter Hut thronte, der aussah wie ein römischer Helm.

Honey ärgerte sich. An Lord Alistairs Tisch saßen drei modisch gekleidete Damen, Mrs. Osborne eingeschlossen. Sie schienen ihn alle anzuhimmeln und an seinen Lippen zu hängen. Aber irgendwie hatte Honey gedacht, er werde ihr ein bißchen mehr Aufmerksamkeit schenken. In ihrem Stolz ziemlich verletzt, stand sie auf, um den Raum zu verlassen. Sie konnte nicht umhin, dabei einen verstohlenen Blick auf Lord Alistair zu werfen, um festzustellen, ob er sie gehen sah, aber er ließ sich in seiner Unterhaltung nicht stören.

Ein peinlich weiblicher Gedanke kam ihr in den Sinn. »Ich habe mein bestes Kleid an, und er wollte mich nicht einmal kennen.« Sie betrat ihr Zimmer und musterte schlechtgelaunt die wunderbare Einrichtung des besten Hotels von Barnet, angefangen von den geschmackvollen Wandbehängen bis zu den gerahmten Landschaften und dem Chippendale-Schreibtisch mit den dazu passenden Stühlen. Verdrießlich zog sie sich aus und ging zu Bett. Sie wußte nicht, was sie sonst hätte tun können.

Sie schlief sehr unruhig. Jedesmal, wenn sie beschloß, einfach aufzustehen, statt sich ruhelos umherzuwälzen, schlief sie kurz ein. Schließlich erwachte sie genau um fünf Uhr morgens. Sie beschloß, einen kleinen Spaziergang zu machen, zog sich an und öffnete die Tür zum ehemaligen Badezimmer, das jetzt als Ankleideraum diente.

Das einzige warme Stück, das sie besaß, war ein salbeigrüner Umhang ihrer Mutter. Honey hatte ihn nie getragen, da sie fand, daß seine große Kapuze und der üppige Faltenwurf nicht aufs Land paßten. Dabei war er das eleganteste Stück, das sie hatte, weil ihre wenigen anderen Kleider von einer altjüngferlichen Schneiderin in Kelidon genäht waren, deren sonstige Kundschaft die älteren Damen aus der Stadt waren. Sie legte sich gerade den Umhang um die Schultern, als sie merkte, daß sie die beiden Männer im Nachbarzimmer ganz deutlich verstehen konnte.

»Eins möcht' ich wissen, Frank«, ertönte eine weinerliche Stimme. »Du glaubst doch nicht im Ernst, daß der alte Giles wirklich vorhat, Jerry umzubringen, oder?«

Der mit dem Namen Frank brach in wieherndes Gelächter aus. »Giles ist ein guter Schütze, aber heute wird er keinen Schaden anrichten. Tom hat es gründlich satt, sich dauernd Giles' Moralpredigten anhören zu müssen, und deshalb tut er nur so, als ob er

Giles' Pistole laden wolle.«

»Aber was ist, wenn Jerry Giles umbringt?«

»Dann sind wir ihn endlich los«, kam die lakonische Antwort.

»Wo treffen wir uns?«

»Auf der Weide der Hermitage Farm um halb sechs. Bis dahin ist es hell. Wir haben genug Zeit, zu Fuß hinzugehen. Tom hat überall verbreitet, daß das Duell abgeblasen ist. Ich will nicht, daß einer von diesen Wichtigtuern den Bürgermeister aufmerksam macht.«

Ihre Stimmen verloren sich, als sie das Zimmer verließen.

Honey stand mit geballten Fäusten da. Es mußte unbedingt etwas geschehen. Sie war sich der Gefahr, die damit verbunden war, sechs Männer auf einer einsamen Weide um halb sechs Uhr morgens bei einem Duell zu stören, sehr wohl bewußt. Irgendwie mußte sie sie von ihrem Vorhaben abbringen, ohne daß sie erfuhren, wer dafür verantwortlich war.

In Kelidon hatten sich einmal zwei Männer – das hatte ihr ihr Vater erzählt – um die Tochter des früheren Gutsherrn duelliert. Sie hatte das Duell verhindert, und ihre undankbaren Freier hatten sie nicht nur beschimpft, sondern waren ihr von dem Tag an auch aus dem Weg gegangen und hatten ihr das Leben zur Hölle gemacht. Männer seien sehr eigen, wenn es darum gehe, sich zu duellieren, hatte Sir Edmund versichert.

Honey verwarf den Gedanken, die Hilfe ihrer Diener in Anspruch zu nehmen, so schnell wieder, wie er ihr gekommen war. Ein Diener, der sich in einen Streit unter Herren einmischte, würde es schwer zu büßen haben.

Da war natürlich noch Lord Alistair. Aber er würde ohne Zweifel boshafte Bemerkungen über Schulmädchen aus der Provinz machen, die sich in Situationen begaben, die vernünftige Angehörige der großen Welt lieber vermieden.

Honey beschloß, die Weide aufzusuchen. Wenn die beiden Sekundanten von Giles loyal waren, mußte sie nur zu ihm hingehen und ihn darauf aufmerksam machen, daß seine Pistole nicht geladen war. Aber die Tatsache, daß sie nicht geladen war, bewies ja gerade, daß sie nicht loyal waren, und so mußte sie damit rechnen, fünf wütenden Männern gegenüberzustehen, nämlich Jerry und den vier Sekundanten.

Sie schlich sich leise aus dem Gasthaus. Am östlichen Himmel standen goldgeränderte Wolkenfelder. In den Birken trillerten die Weidenlaubsänger. Gelbe Schafstelzen schnappten im Frühlingsgras nach Fliegen.

Entlang der Straße wuchsen die Hundsveilchen in dichten Kissen, und Fleckenfalter sonnten sich auf den Steinmauern. Ihre geschlossenen rauhen Flügel sahen aus wie verwelkte Blätter.

Lord Alistair schloß das Fenster seines Zimmers. Wo ging Miss Honeyford um diese Zeit bloß hin? Er beendete seine Toilette und war gerade dabei, eine kleine Diamantnadel in seinem Jabot zu befestigen, als es ihm plötzlich einfiel: Verdammt! Das Duell! Das dumme Gör hat vor, dagegen einzuschreiten.

Wahrscheinlich sollte es auf der Weide bei der Hermitage Farm stattfinden, die als Austragungsort für Duelle berühmt war. Während er die Treppen hinunter und aus der Haustür eilte, verfluchte er Honey, leise vor sich hin murmelnd.